EIN GRAB AUS DEM V. JH. AUS CEPARI (TRANSSILVANIEN)

Das Grab, der Gegenstand der vorliegenden Untersuchung, wurde als Zufallsfund auf dem Gebiete des Dorfes Cepari (Gemeinde Dumitra, Rayon Năsăud, Region Cluj) entdeckt; diese Ortschaft befindet sich außerhalb des ehemaligen römischen Daziens, etwa 15—20 km nördlich der Linie der römischen Grenzlager Căşei, Ilişua, Orheiul Bistriţei. Der von den Ortsansässigen « Cîrligate » genannte Fundort liegt südwestlich des Dorfes innerhalb des durch die Abzweigung der Wege von Cepari nach Tărpiu und Mintiu gebildeten Winkels (Abb. 1 und 2). Beim Ausheben der Fundamente für ein Wohnhaus wurde das Grab am 22. August 1958 zufällig entdeckt. Während der Arbeit schnitten die Arbeiter in 0,60—0,70 m Tiefe eine von der Farbe der Oberfläche deutlich verschiedene, fette schwarze Schicht an, in der Tierknochen und Tonscherben lagen. Ohne diesem Umstand weiter Beachtung zu schenken, setzten die Bauleute ihre Arbeit fort, bis ein menschliches Skelett zum Vorschein kam, neben dem folgende Gegenstände gefunden wurden: 1) ein Ring, 2) eine kleine Schnalle, 3) ein Armband, 4) eine Münze, sämtliche aus Gold (Abb. 3 und 4), sowie 5) einige dunkelrote Pasteperlen, die während der Bergung zerstört wurden. Spuren eines Sarges oder andere Beigaben wurden nicht festgestellt.

Zur Ermittlung der Fundumstände wurden in Cepari zwei Erkundigungen eingezogen: einmal am 11. Oktober 1958 durch N. Someşan, Direktor des Museums von Năsăud, wobei die meisten Einzelheiten der Entdeckung festgestellt wurden; dann im Auftrag des Institutes für Geschichte in Cluj, durch den Verfasser am 20. Oktober [1].

Auf Grund der bei den Findern am Fundort eingeholten Auskünfte war es möglich, weitere Einzelheiten über den Grabfund zu ermitteln, die seine Auswertung erleichtern. Das Skelett lag in 0,70 m Tiefe gestreckt auf dem Rücken mit dem Kopf im Westen, die Füße nach Osten gerichtet, die Arme parallel zum Körper. Die Beigaben wurden an folgenden Körperstellen gefunden: der Ring an einem Fingerglied der rechten Hand, die Schnalle neben der linken Hüfte, Armband und Münzen zwischen der linken Hand und dem Becken, die Perlen in der Nähe des Halses (Abb. 2). Das Skelett wurde weitgehend zerstört, so daß nur einige Bruchstücke des

[1] Wir danken auch auf diesem Wege Akademiemitglied C. Daicoviciu, der uns den Fund von Cepari freundlicherweise zur Bearbeitung und Veröffentlichung überließ.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

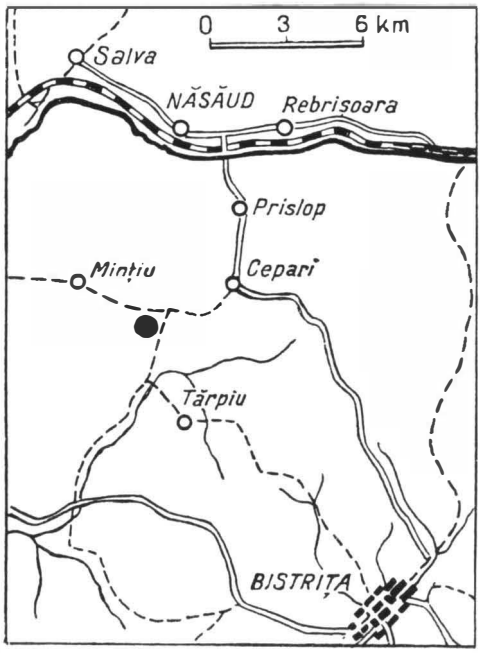

Abb. 1. — Lageplan des Fundortes

Schädels und der Langknochen geborgen werden konnten, die zeigen, daß es sich um einen Erwachsenen handelt. Es lag in der Mitte der Westwand der gegen Süden gelegenen Stube des Hauses (Abb.2).

Im ausgehobenen Erdreich wurden Tierknochen vermengt mit den Skelettknochen des Bestatteten geborgen, sowie stark beschädigte grobgearbeitete unverzierte ziegelrot-gelbliche Scherben, die alle von einem einzigen Gefäß stammen, das in 1 m Entfernung rechts neben dem Grabe unversehrt gefunden worden war. Das henkellose, handgearbeitete Gefäß, das von den Findern zerschlagen wurde, um seinen Inhalt zu untersuchen, enthielt nur schwarze Erde. Es wurde 0,15 m höher als das Skelett gefunden. Der Abstand und Höhenunterschied des Gefäßes gegenüber dem Skelett weisen darauf hin, daß es mit dem Grabe nichts zu tun hat, was die bronzezeitliche Machart der Scherben bestätigt. Im übrigen müssen das Gefäß und die Tierknochen der bereits vor längerer Zeit in «Cîrligate»[2] festgestellten bronzezeitlichen Siedlung angehören, wo auf einer größeren Oberfläche Gefäßscherben derselben Machart und gebrannter Hüttenlehm beobachtet wurden.

Das Grabinventar (Abb. 3—4) besteht, abgesehen von den erwähnten Perlen, aus den nachstehend beschriebenen Stücken, sämtliche aus Gold und mit einem Gesamtgewicht von 41,09 g:

1. *Unverzierter Ring*, durch Hämmern bearbeitet (Abb. 3/3 und 4/3). Die ebene, ovale Ringplatte besitzt keine Vertiefung für die Fassung eines Edelsteines und ist 12 mm lang und 6 mm breit. Innendurchmesser des Ringes 19 mm, Aussendurchmesser 23 mm, Dicke 2 mm, Gewicht 8,85 g.

2. *Schnalle*, die aus einer Schnallenplatte und dem Bügel besteht (Abb. 3/4 und 4/1). Die Schnallenplatte von 22 × 47 mm Größe und ovaler Form besteht aus 2 übereinandergelegten dünnen Platten, die durch zwei Streifen mit dem Bügel verbunden sind. Zwischen diesen Streifen befindet sich die Befestigungsstelle des Schnallendorns, der verlorengegangen ist. Die beiden Lagen der Schnallenplatte waren durch zwei, gleicherweise fehlende symmetrisch gegen den Rand hin angeordnete kleine Nieten miteinander verbunden, die gleichzeitig die Schnalle

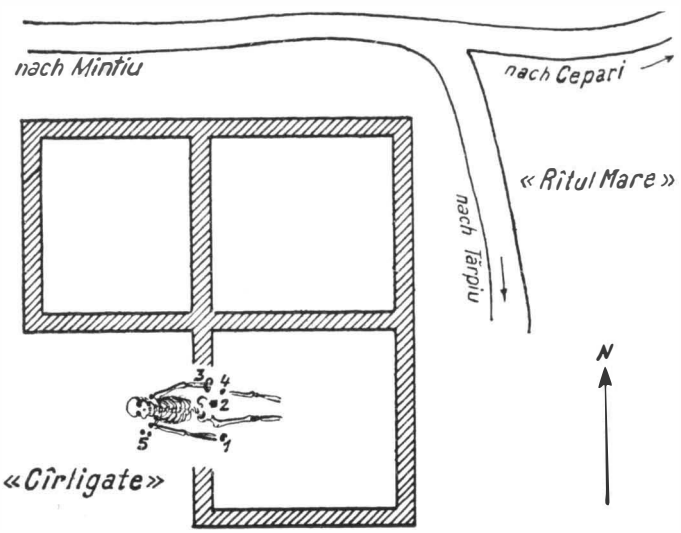

Abb. 2. — Lageplan des Grabes und seiner Beigaben: 1, Ring; 2, Schnalle; 3, Armband; 4, Münze; 5, Perlen.

[2] I. Marţian, in AÉ, XXIII, 1903, S. 286; M. Roska, in *Erdély régészeti repertoriuma*, I, Cluj, 1942, S. 57, Nr. 32.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

an den Gürtel befestigten. Innendurchmesser des Schnallenbügels 16 mm, Außendurchmesser 20 mm, Dicke in der Mitte 2,8 mm, Gewicht der Schnalle 7,42 g.

3. *Unverzierter Armreif* mit leicht verdickten Enden und rundem Querschnitt, von den Findern gewaltsam verbogen und in zwei Stücke zerbrochen (Abb. 3/2 und Abb. 4/2). Gesamtlänge 112 mm, Dicke in der Mitte 2,7 mm, an den Enden 4,5 mm. Großes Bruchstück: Länge 75 mm, Gewicht 12,63 g, kleines Bruchstück: Länge 37 mm, Gewicht 7,73 g.

4. *Goldmünze (solidus)* des Kaisers Theodosius II (408—450) (Abb. 3/1).

Vorderseite: DN THEODO SIVS PF AVG — Brustbild des Kaisers Theodosius II von vorn, in militärischer Tracht, mit Helm, hält auf der rechten Schulter eine Lanze, in der linken Hand einen Schild, auf dem ein Reiter über einen zu Boden geworfenen Feind reitet.

Rückseite: VOT XXX MVLT XXXXS. — Frauengestalt mit Helm, Konstantinopel (Rom?), sitzt nach links gerichtet, hält in der rechten Hand eine Weltkugel mit Kreuz darüber, in der Linken ein Szepter; neben der Gestalt ein Schild; im Vordergrund ein Stern; in der Exergue CONOB.

Durchmesser 26 mm, Gewicht 4,46 g. Erhaltungszustand: sehr gut.

Die Gegenstände des Grabinventars von Cepari wurden von Eugen Stoicovici, Professor am Lehrstuhl für Mineralogie der Fakultät für Naturwissenschaft und Geographie der «Babeş-Bolyai» Universität in Cluj untersucht. Die Analyse ergab für das spezifische Gewicht und den Feingehalt des Goldes die in der nachstehenden Tabelle angeführten Zahlen:

Gegenstand	Spezifisches Gewicht	Spezifisches Gewicht des geschmiedeten Goldes	Feingehalt in Karaten	Feingehalt in %	Anmerkung
Münze des Kaisers Theodosius II. (408—450)	19,4	19,43	24	99,6	*Der geringere Feingehalt ist erklärt durch die während der primitiven Bearbeitung mitverarbeiteten Verunreinigungen
Ring (8,85 g)	19,2	,,	,,	99,2*	
Schnalle (7,42 g)	19,2	,,	,,	99,2*	
Großer Teil des Armringes (12,63 g)	19,4	,,	,,	99,6	
Kleiner Teil des Armringes (7,73 g)	19,4	,,	,,	,,	

Gesamtgewicht der Gegenstände: 41,09 g

Die Analyse ergibt, daß sämtliche Gegenstände einheitliche Zusammensetzung aufweisen und aus Gold von sehr hohem Feingehalt, durch mechanische Bearbeitung mit dem Hammer oder in der Presse (Münze) hergestellt wurden und deswegen den höchsten Dichtegrad erreichen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Gold von dem Feingehalt der untersuchten Gegenstände nicht in Bergwerken bzw. Goldadern, sondern ausschließlich als Rohgold, insbesondere in Schwemmsand vorkommt. In der Rumänischen Volksrepublik gibt es, namentlich in Transsilvanien, zahlreiche Wasserläufe mit goldhaltigem Sand, von diesen führt jedoch nur die Valea Pianului im Sebeş-Gebirge goldhaltigen Sand von dem gleichen Feingehalt, wie der der Beigaben des Grabes von Cepari.

Die Beigaben, insbesondere die Schmucksachen (Ring, Perlen, Armreif) zeigen, daß in dem Grab eine Frau bestattet war, die nach den beinahe ausschließlich goldenen Beigaben zu schließen, der begüterten sozialen Schicht angehört haben muß.

Die Analogien für den Armreif und die Schnalle von Cepari kommen in Gräbern und Verwahrfunden in einem ausgedehnten Gebiet vor, das sich von der Wolga bis an den Rhein erstreckt. Der Ring, der keine kennzeichnende Merkmale aufweist, kann dabei unberücksichtigt

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

bleiben. Der Armring mit verdickten Enden aus Gold oder Silber, stellt einen allgemein verbreiteten Typus dar, innerhalb dessen massivere Exemplare mit stärker verdickten Enden von anderen, dünneren, mit weniger verdickten Enden zu unterscheiden sind. Diese Reifen sind höchstwahrscheinlich aus spätrömischen Formen herzuleiten und weisen eine sehr lange Lebensdauer auf. Um das Jahr 300 ist dieser Typus bereits voll ausgebildet, wie aus den Funden von Ostroviany [3] in der Slowakei (mit einer Goldmünze von Etruscilla), Sackrau [4] und Alba Iulia [5] (in spätrömischen Gräbern) hervorgeht und hält sich bis in das VII. Jh., wo er in Gräbern der Ukraine [6] und in denen der Awarenzeit in Transsilvanien noch verwendet wird. Als vollkommene oder sehr nahestehende Entsprechungen für den Armreif von Cepari können unter anderen die Exemplare von Kertsch [7] (Krim), Smolin [8] (Mähren), Moigrad [9] und Apahida [10] (Transsilvanien), Mezőberény [11] und Beregszász [12] (Ungarische Volksrepublik), Atzgersdorf [13], Laa an der Thaya [14] (Österreich), Wolfsheim am Rhein [15] und andere angeführt werden [16]. Innerhalb des erwähnten geographischen Bereiches erscheint sehr häufig auch der Schnallentypus aus dem Grabe von Cepari, dessen zeitliche Einordnung, zum Unterschiede von der des Armringes, im allgemeinen die Grenze des V. Jh. nicht überschreitet. Gegenüber den Schnallen der Tschernjachow-Kultur des IV. Jh., bei denen der Umriß der Schnallenplatte eher kreisrund ist, ist unsere Schnalle mit breiterer Platte von ovalem Umriß fortgeschrittener. Dieser Typus entwickelt sich im VI. und VII. Jh. weiter, wobei er massiver wird und die Dornbefestigung sich schildförmig erweitert. Schnallen ähnlicher oder gleichartiger Form sind aus Musljumowo po Kama-Wolga [17], Timoschewskaja Stanitza im Kuban [18], aus der Dnepr-Gegend [19], Kertsch [20], Moigrad [21] und Apahida [22], Mezőberény [23], Szeged-Nagyszéksós [24], Németkér [25], Nord-Österreich [26] und der Rheingegend bekannt [27].

Die Münze des Kaisers Theodosius II (408—450) [28], die auf Grund der vorliegenden Zusammenstellungen nicht näher bestimmt werden kann, da in ihrer Legende Anhaltspunkte für eine genauere Datierung fehlen, sichert die Zeitstellung des Grabes in das V. Jh., höchstwahr-

[3] Const. C. Diculescu, in *Mannus-Bibliothek*, 3—4, 1923, S. 5.

[4] R. Forrer, *Reallexicon d. präh. klass. u. frühchristl. Altertümer*, Berlin-Stuttgart, 1907, S. 666, Tf. 184.

[5] K. Horedt, *Untersuchungen zur Frühgeschichte Siebenbürgens*, Bukarest, 1958, S. 64, Abb. 19, Nr. 9.

[6] B. A. Rybakow, in SA, XVII, 1953, S. 65.

[7] N. Fettich, in ArchHung, XXXII, 1953, Tf. 20, Nr. 6; J. Werner, *Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches*, München, 1956, Tf. 15, Nr. 2.

[8] B. Svoboda, in Památky archeologické, XLVIII, 1957, S. 465, Abb. 2, Nr. 12.

[9] N. Fettich, a. a. O., S. 59 und 161, Tf. 46, Nr. 1—2.

[10] H. Finály, in AÉ, IX, 1889, S. 312, Nr. 4 und S. 313, Tf, 4; J. Hampel, *Altertümer*, III, Tf. 35; N. Fettich, a. a. O., S. 44 und 147, Tf. 22, Nr. 4.

[11] F. Pulszky, in AÉ, V, 1885, S. 101, Nr. 5; N. Fettich, a. a. O., S. 47—49 und 150—152, Tf. 28 und 29, Nr. 8.

[12] A. Alföldi, in ArchHung, IX, 1932, S. 49, Abb. 14.

[13] J. Werner, a. a. O., Tf. 6, Nr. 3.

[14] Ebenda, Tf. 9, Nr. 6—7.

[15] N. Fettich, a. a. O., S. 51—53 und 154—157, Tf. 26, Nr. 2; J. Werner, a. a. O., Tf. 4, Nr. 6 und Tf. 58 (Wolfsheim, Nr. 7).

[16] O. Kleemans Arbeit, *Die Kolbenarmringe in den Kulturbeziehungen der Völkerwanderungszeit*, in Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte, 1951, S. 102—153, lag uns nicht vor.

[17] B. Pósta, *Zichy Jenő grof harmadik ásziai utazása*, IV, Budapest-Leipzig, 1905, S. 375—382 und Abb. 223, Nr. 3 und 5; N. Fettich, a. a. O., Tf. 19, Nr. 2—4; J. Werner, a. a. O., Tf. 59, Nr. 2—5.

[18] B. Pósta, a. a. O., S. 382ff; Abb. 223, Nr. 3—4.

[19] E. A. Symonowitsch, in SA, XXIV, 1955, S. 282—316, Abb. 13, Nr. 6 und S. 300, Abb. 4, Nr. 3.

[20] J. Werner, a. a. O., Tf. 15, Nr. 13 und 17.

[21] N. Fettich, a. a. O., Tf. XLI, Nr. 1 *a* (hier jedoch mit viereckiger Schnallenplatte).

[22] Ebenda, Tf. XXVII, Nr. 6—7.

[23] Ebenda, Tf. XXIX, Nr. 4—5.

[24] Ebenda, Tf. I, Nr. 4 und 8.

[25] I. Kovrig, in ActaArch, X, 1959, 3—4, S. 219, Nr. 11—11*a*.

[26] J. Werner, a. a. O., Tf. X, Nr. 8—11.

[27] Ebenda, Tf. 58 (Wolfsheim Nr. 4).

[28] Münzen Theodosius II wurden in dem Karpatenbecken verhältnismäßig selten geborgen. Für die Donaugebiete s. L. Huszár, in ActaArch, V, 1—2, S. 65—104, bzw. für Transsilvanien K. Horedt, *Contribuţii la istoria Transilvaniei în sec. IV—XIII*, Bukarest 1958, S. 17, hiezu kommt noch ein in Răs-

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

scheinlich in die Zeit um das Jahr 450. Die übrigen Gegenstände des Grabinventars stehen mit diesem Ansatz nicht in Widerspruch.

Die genaue ethnische Zuweisung des Grabes von Cepari bereitet Schwierigkeiten, da die Beigaben nichts Kennzeichnendes aufweisen und andere diesbezügliche sichere Hinweise fehlen. Auf die Frage, ob dieses Grab den germanischen Völkerschaften Transsilvaniens der Hunnenzeit angehört oder ob es die Überreste einer einheimischen Frau enthält, welche diese in der damaligen Zeit auf einem großen Gebietsteil Europas allgemein verwendeten Schmuckstücke trug, kann keine eindeutige Antwort erteilt werden. Im übrigen erkennen die Untersuchungen der letzten Zeit fast einstimmig die Schwierigkeiten an, die ethnische Zugehörigkeit von Bodenfunden aus der Hunnenzeit mit Sicherheit festzustellen. Diese ist auf die Spärlichkeit des bestehenden Fundmaterials, das erst recht oft aus Einzel- oder unvollständigen Funden stammt und insbesondere auf die ungleichmäßige Zusammensetzung der damals im Karpatenbecken und im mitteleuropäischen Raum siedelnden Bevölkerungen zurückzuführen [29]. Reiche Grabausstattungen mit Gegenständen aus Edelmetallen bilden einen bezeichnenden Zug der hunnischen Zeit. Sie müssen im allgemeinen der begüterten, führenden Schicht der im Rahmen des ausgedehnten Hunnenreiches unterworfenen oder verbündeten Völkerschaften zugewiesen werden, ohne kennzeichnend ethnische Züge aufzuweisen.

Die ost-westliche Ausrichtung des Grabes mit dem Blick nach Osten ist für den christlichen Charakter und damit mittelbar für die ethnische Zugehörigkeit der Bestatteten nicht ausschlaggebend, da diese Ausrichtung einer allgemeinen Übung entsprach, die sowohl bei den zum Christentum übergetretenen Völkerschaften, als auch bei den noch heidnischen Stämmen verbreitet war[30]. Die ost-westliche Orientierung stellt in Transsilvanien eine auf das Gräberfeld von Sîntana de Mureş folgende spätere Entwicklungsstufe dar, da dort die überwältigende Mehrzahl der Gräber nord-südlich ausgerichtet ist. Im übrigen scheint es, daß die Ost-West-Ausrichtung der Gräber auf die Nord-Süd-Orientierung folgt und im Karpatengebiet im V. Jh. zur allgemeinen Verbreitung gelangt, eine Erscheinung, hinter der sich auch gewisse Merkmale ethnischer Natur verbergen könnten [31].

Die Gewohnheit, eine Münze in das Grab zu legen, die im allgemeinen für die griechisch-römische Welt [32] kennzeichnend ist, könnte einen Hinweis darstellen, daß der Bestattete der bodenständigen Bevölkerung angehört, wenn dieser nicht auch mit oder ohne Übernahme seiner ursprünglichen Bedeutung, von verschiedenen wandernden Völkerschaften außerhalb des römisch-byzantinischen Reiches übernommen worden wäre. Sicher ist, daß in der Völkerwanderungszeit in Mittel- und in Südosteuropa zahlreiche Gräber mit Münzbeigaben und verschiedenartiger ethnischer Zugehörigkeit vorkommen [33].

Die Analyse des Feingehaltes des Metalls zeigt, daß das Gold der Grabausstattung nicht aus Bergwerken, sondern aus goldführendem Schwemmsand mit sehr großer Reinheit des Goldes (24 Karat) gewonnen wurde; mit Ausnahme der Valea Pianului im Sebeş-Gebirge fehlt derartiger

cruci, Rayon Gherla, gefundenes Exemplar *(solidus)* (I. Winkler, in SCN, II, 1958, S. 140). Bezüglich einiger Probleme des Münzumlaufes auf dem Gebiete der ehemaligen römischen Provinz Dazien von Aurelian bis in das IV. Jh.; s. auch M. Macrea in AISC, III, 1936–1940, S. 295–305, sowie die neuere Arbeit über den Münzumlauf in Transsilvanien von Aurelian bis 450 von K. Horedt, in *Contribuţii*..., S. 11–40.

[29] I. Harmatta, in ArchHung, XXXII, 1953, S. 103–112; N. Fettich, a. a. O., J. Werner, a. a. O.; I. Kovrig, a. a. O., S. 211ff. (mit Schriftenhinweis für diese Frage). Über die Hunnen in Transsilvanien s. C. Daicoviciu, *La Transsylvanie dans l'antiquité*, Bukarest, 1945, S. 203ff.

[30] Vgl. Cabrol-Leclercq, *Dict. d'arch. chrét. et de liturgie*, XI, Kol. 1561–1562 *(mobilier funéraire)*.

[31] I. Kovrig, a. a. O., S. 212–215 und insbesonders S. 216.

[32] K. Zeuss, in 31 BerRGK, S. 86.

[33] J. Werner, *Münzdatierte austrasische Grabfunde*, Berlin-Leipzig, 1935; L. Huszár, a. a. O., und K. Horedt, *Contribuţii*..., S. 11–40.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

Schwemmsand in den transsilvanischen Wasserläufen. Diese Feststellung würde auf andere Gegenden, etwa den Balkan oder den Nahen Osten als Ursprungsstätte des Goldes aus dem Grabe von Cepari hinweisen. Der gleiche Feingehalt sowohl bei der in Konstantinopel geprägten Münze, als auch bei den übrigen, durch Schmieden gearbeiteten Stücken rechtfertigt die Vermutung, daß die Gegenstände aus eingeschmolzenen Münzen hergestellt wurden[34] und zwar nicht in größeren Werkstätten, sondern wie aus ihrem primitiven Gepräge hervorgeht, von weniger fachkundigen, wandernden Handwerkern. Trifft diese Feststellung zu, dann muß angenommen werden, daß die betreffenden Münzen nicht auf dem Wege üblicher Handelsbeziehungen hierher gelangten, sondern eher durch Plünderungszüge, die von wandernden, aber militärisch schlagkräftigen Stämmen in das byzantinische Reich unternommen wurden. Die Umarbeitung der Münzen in Schmuckgegenstände zeigt unter anderem, daß ihre Besitzer sie nicht wegen ihres Münzwertes sondern lediglich als Edelmetallreserve schätzten.

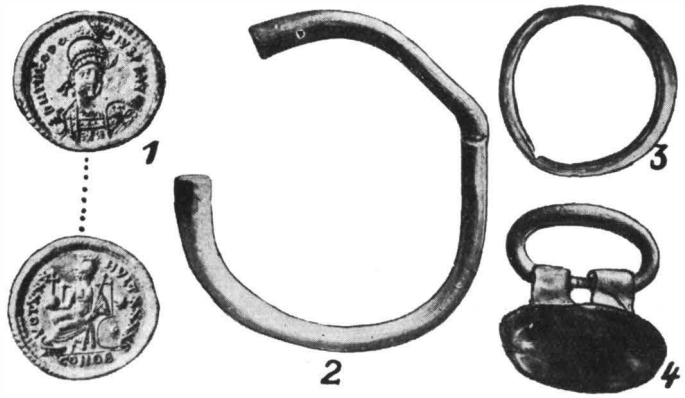

Abb. 3. — Goldgegenstände der Grabausstattung.

Inwieweit das fragliche Grab eine Einzelbestattung war oder zu einem größeren Gräberfeld gehört, können erst überprüfende Nachgrabungen erweisen, die auch mit größerer Wahrscheinlichkeit feststellen können, ob das Grab oder der Friedhof (?) etwa der außerhalb der Provinz Dazien verbliebenen bodenständigen Bevölkerung dieser Gegend angehörte oder nicht. Der Umstand, daß der Fundort abseits der größeren Verbindungswege jener Zeit liegt, könnte einen Hinweis in diesem Sinne darstellen.

Abgesehen von der Frage seiner ethnischen Zuweisung ist der Fund von Cepari auch von einem anderen Gesichtspunkt aus von Interesse. Gegenwärtig sind aus dem unmittelbar auf die Preisgabe Daziens durch die Römer folgenden Zeitraum (III.—IV. Jh.) in Transsilvanien in großer Anzahl Bodenfunde geborgen worden durch die das historische Bild dieser Gebiete ziemlich deutlich umrissen werden kann. Demgegenüber sind derartige Funde aus der Zeit von dem Eindringen der Hunnen (375) bis zum Ende des V. Jh. unvergleichlich spärlicher. Dieser Umstand könnte auf den ersten Blick den Eindruck einer Unterbrechung zwischen der fortlebenden materiellen Kultur der Antike und den Anfängen der eigentlichen vorfeudalen Kultur hervorrufen. In Transsilvanien sind aus dem V. Jh. einige Gräber mit reichem Grabinventar aus Edelmetall bekannt, wie etwa die Gräber von Velţ[35] (Rayon Tîrnăveni), Apahida[36] (Cluj) und Valea lui Mihai[37]

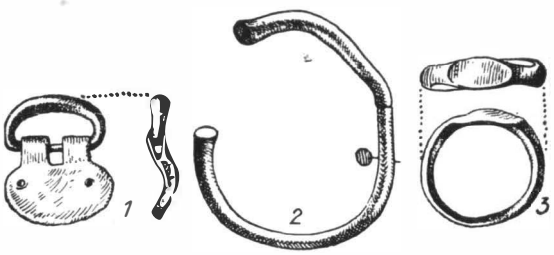

Abb. 4. — Goldgegenstände der Grabausstattung.

[34] Die Anregung für diesen Gedanken verdanken wir Akademiemitglied C. Daicoviciu. Die gleiche Erscheinung ist übrigens auch bei getisch-dakischen Silberschätzen festzustellen (C. Preda in SCIV, VIII, 1—4, 1957, S. 113—124).

[35] Gy. László, in Közlemények, Cluj, I, 1941, S. 24—27; C. Daicoviciu, *Siebenbürgen im Altertum*, Bukarest, 1943, Abb. 31.

[36] Ebenda, S. 479, Nr. 8.

[37] M. Roska, in AISC, I, 1928—1932, S. 69—72.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

(Rayon Marghita). Hiezu kommen noch einige Einzelfunde, wie etwa die Fibel mit halbkreisförmigem Kopf von Alba Iulia [38] und der bekannte Schatzfund von Moigrad [39] (Rayon Zalău). Das spärliche Vorkommen von Bodenfunden aus dem V. Jh. im Vergleich mit denen aus dem vorhergehenden und dem nachfolgenden Jahrhundert, ist unseres Erachtens nur vorläufig und dürfte auf die noch unzureichenden Untersuchungen und die nicht immer befriedigende Zeitbestimmung der bereits bekannten Funde zurückzuführen sein. Die archäologischen Funde aus diesem Jahrhundert nehmen mit der Zeit ständig zu, wofür auch eben das Grab von Cepari einen Beweis darstellt und werden sich ohne Zweifel, bei einer Verstärkung der Nachforschungen noch weiter vermehren. In Verbindung mit dem gegenwärtig noch spärlichen Kulturgut Transsilvaniens im V. Jh., soll eine Erscheinung erwähnt werden, die nicht bedeutungslos ist. Auf dem Gebiete des ehemaligen weströmischen Reiches, in Frankreich und Süddeutschland, in Belgien und England, in Gebieten mit alter und starker römischer Tradition, ist gerade im V. Jh. ein Hiatus in der materiellen Kultur zu bemerken: Siedlungen, Friedhöfe, Geräte, Gebrauchsgegenstände, Schmucksachen usw. sind archäologisch nicht faßbar [40]. Trotz alledem ist die Anwesenheit der dortigen bodenständigen Bevölkerung in dem betreffenden Zeitabschnitt unbestreitbar, da sie durch schriftliche Quellen unwiderlegbar bewiesen wird. Es erscheint noch verfrüht und unsicher, die relative Seltenheit der Bodenfunde in Transsilvanien im V. Jh. und den entsprechenden Hiatus in den angeführten Gebieten des ehemaligen weströmischen Reiches, als ähnliche oder gleichartige Erscheinungen miteinander zu vergleichen. Hingegen ist unseres Erachtens die erwähnte Lage in den westlichen Gebieten des ehemaligen römischen Reiches ein sprechender Beweis, der auch für die Gebiete des alten Daziens gilt, daß das Fehlen oder die vorübergehende Seltenheit der Bodenfunde keineswegs auch das Fehlen einer bodenständigen Bevölkerung bedeutet.

Durch die Eingliederung in eine umfassendere Fragestellung gewinnt der durch die Münze Theodosius II, sicher um die Mitte des V. Jh. datierte Fund von Cepari höheres Interesse auch durch die Tatsache, daß er das spärliche archäologische Material aus der Hunnenzeit in Transsilvanien und im Karpatenbecken bereichert.

D. PROTASE

[38] K. Horedt, in SCIV, V, 3–4, 1954, S. 490, Abb. 1, Nr. 4.

[39] N. Fettich, a. a. O., S. 56–64 und 161–170, Tf. 41–54.

[40] J. Dhoudt, S. J. De Last et P. Hombert, *L'antiquité classique*, XVII, 1958, S. 133–156. Den Hinweis verdanken wir K. Horedt.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro